

Rede des Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen  
– BAGSO,  
Franz Müntefering  
anlässlich der Festveranstaltung  
„Bundesmodellprogramm Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“  
Köln, 29. Oktober 2018

Vielen Dank.

Ja und ich begrüße Sie alle ganz herzlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, besonders die Bundesregierung: Herrn Stefan Zierke, Staatssekretär. Lieber Stefan, freut mich, dass wir uns hier wiedersehen. Ich begrüße Frau Kaus, Herrn Kruse hätte ich, wenn er da wäre, begrüßt – sagen Sie es ihm weiter – und Frau Tietjen. Bei ihr bedanke ich mich für die Einführung.

Ich begrüße aber vor allen Dingen Sie alle. Es ist ja eingeladen zu einer Festveranstaltung. Habe ich drüber nachgedacht. Festveranstaltung? Wieso Festveranstaltung? Festveranstaltung für Sie. Denn, es soll vor allen Dingen ein Dankeschön sein für das, was in den letzten 6 Jahren geleistet worden ist von den Lokalen Allianzen für Menschen mit Demenz. Es war ja keine Kleinigkeit, als das anfing. Da musste man werben, da musste man überlegen, was kann man eigentlich tun. Das haben Sie getan und deshalb heute Festveranstaltung, weil wir da ein Dankeschön sagen wollen. Es ist schon einige Male gesagt worden, aber ich wiederhole das gerne. Denn das ist etwas, was Hoffnung macht, dass wir hier Antworten finden zu wichtigen Fragen. Wir warten ja alle immer noch darauf, dass die Grundlagenforscher uns sagen: jetzt wissen wir, wie man vorbeugen kann, wie man das heilen kann, wie man das reparieren kann und wir dürfen auch nicht nachgeben dabei. Es ist so viel erforscht worden in der Geschichte der Menschheit und das müssen wir auch noch hinkriegen. Man darf nicht einfach sagen: das ist so, fertig aus, sondern die sollen weiterarbeiten. Aber so lange wir nichts haben, sind wir darauf angewiesen, dass wir forschen, nämlich, wie gehen wir eigentlich damit um? Was machen wir damit? Ganz konkret. Und das ist das, was hier passiert. Dass man eng an der Praxis, eng am Leben, sich klar wird darüber, was man eigentlich tun muss, um es so erträglich wie möglich zu machen, mit Demenz zu leben. Für die, die betroffen sind, für die, die beteiligt sind. Meistens die Angehörigen. Und da ist unglaublich viel geleistet worden in den vergangenen Jahren. Wir sind alle Pfadfinder und Tabubrecher und Ideenkoffer und Mutmacher, es ist ein Stück solidarische Gesellschaft, so wie wir es brauchen. Ich habe mir das an einigen Stellen angeguckt, ich war im Kreis Hildesheim. Ich war in Hiddenhausen/Ostwestfalen, die sind auch heute wieder hier. Ich war in Marburg, ich war an anderen Stellen und Frau Adler und Frau Leicht, die hier sind von der BAGSO und andere waren an anderen Stellen unterwegs und wir haben uns das angeguckt. Ich will jetzt nicht über Einzelheiten sprechen, das wird dann im Verlauf des Tages noch getan werden. Aber, was herauskam dabei: Jede Kommune ist anders, jede Situation ist eine andere, jeder Stadtteil ist ein anderer und es kommt drauf an, dass man Menschen findet, die sich konkret auf diese Situation einstellen und sagen: Was ist eigentlich die konkrete Ausgangslage bei uns? Was müssen wir eigentlich tun?, In Hildesheim haben sie die Ärzte mit einbezogen, die Hausärzte. Das hat mich sehr interessiert und überzeugt, weil die sagen: die helfen uns sehr mit ihrer Autorität in den Familien da auch richtig

für das Thema zu werben und da auch Lösungsansätze zu finden und Bereitschaft zur frühen Diagnose.

Also vielen Dank für alles das, was da geleistet worden ist. Das ist heute eine Zwischenstation. Das waren bisher 500 und diese 500 sollen weitergehen und wir wollen welche hinzu bekommen. Den Lokalen Allianzen für Menschen mit Demenz, dieser Idee, darf es nicht so gehen, wie es vielen Ideen schon gegangen ist. Man macht Muster und dann sagen alle: ja, die Modelle sind gut, das geht. Und dann stellt man sie in den Schrank und verweist darauf, dass man das gut machen kann. Wir brauchen nicht 500, sondern das Ziffache davon. Wir brauchen die Lokalen Allianzen für Menschen mit Demenz überall. In jeder Stadt und an jeder Stelle im Land. Das ist eine große Forderung und ich weiß, dass das Leben bescheidener ist, aber wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit dem, was wir haben. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, die ich eben schon mal angesprochen habe, als eine der großen Kommissionen in dieser Koalition, in dieser Regierung, hat auch damit zu tun. Es kann ja nicht sein, dass Du als Betroffener oder als Beteiligter, je nachdem wo Du wohnst, in Sachen Demenz gute Chancen hast oder weniger gute Chancen hast. Das ist eine Frage von Lebensqualität und die gilt an allen Orten, das gilt bei Hospiz und Palliativ in vergleichbarer Weise. Das ist nicht gleichmäßig über's Land verteilt und wir wollen, dass wir weiterkommen an der Stelle und deshalb ist diese Arbeit, die wir heute hier feiern, ein Zeichen dafür, dass es geht, aber auch ein Ansporn, dass es weitergehen muss und dass wir es weiter ausbauen wollen. Und zwar erstens, weil die Zahl Betroffener steigt, die Zahl der 80-Jährigen wird in den nächsten 25 Jahren sich ungefähr verdoppeln von ungefähr 5,5 auf 10 Millionen und natürlich verbindet sich dieses Krankheitsbild auch ganz stark mit dem Älterwerden und mit dem deutlich Älterwerden. Bisher ist das jedenfalls noch so. Das muss nicht so bleiben, aber das ist so und deshalb kann man das leicht hochrechnen, was wir da zu erwarten haben. Ich las am 25.10., vor wenigen Tagen in der WAZ, einer Zeitung im Ruhrgebiet, einen Artikel, der hatte die Überschrift: Werden Alzheimer-Patienten ruhig gestellt? Es ging um einen Bericht der Techniker Krankenkasse, die auch Zahlen nannten. Ich will da jetzt nicht ins Detail gehen, aber natürlich werden wir uns das noch mal von denen erläutern lassen. Was passiert da eigentlich, mit welchem Ausmaß? Ist das eigentlich noch das normale Behandeln oder ist das schon die Methode, sich nicht mehr darum kümmern zu müssen? Vermeidet man Arbeit mit den Menschen oder was passiert da mit Medikamenten an der Stelle? Das kann nicht sein, dass wir das einfach schlucken und sagen: kümmern wir uns nicht drum, werden wir drauf zurückkommen. Das Zweite: es geht darum, die Potentiale der Beteiligten, meistens der Angehörigen, zu nutzen. Die meisten wollen das ja auch. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass die nicht verzweifeln an der Aufgabe. Das tun nämlich auch viele. Sie scheitern dabei. Wenn Du ein älteres Ehepaar fragst: Wenn einer von Euch betroffen ist, helft ihr Euch? Dann sagen die: ja klar. Und dann sagt einer: ich opfere mich auch. Und ich sage: tut das nicht! Es nutzt keinem. Du musst wissen, was Du kannst, Du musst wissen, wer Dir helfen kann und Du musst nötigenfalls auch bereit sein, auch den Menschen, die einem die Wichtigsten sind, mit Vorsorgevollmacht und den entsprechenden Verfügungen zu sagen: Ich möchte, dass das jetzt geordnet läuft. Ich möchte nicht, dass Du dabei eher in die Knie gehst, als ich, der ich hier im Bett liege oder der ich mit Demenz lebe. Ganz wichtig, dass wir da für Klarheit sorgen untereinander und dass wir das auch enttabuisieren, dass man darüber auch sprechen kann und das geklärt wird zwischen den beteiligten Menschen: Wie wollen wir im Fall des Falles eigentlich vorgehen? Was soll dann passieren? Also rechtzeitig Info, Beratung, dafür sorgen,

dass die Menschen das bekommen können, es ihnen nicht aufdrängen, aber sie ermutigen, sich damit auseinander zu setzen.

Und zum Dritten komme ich zur Rolle der Kommune. Ich freue mich, dass Herr Lübking hier bei uns ist vom Deutschen Städte- und Gemeindebund, ich hoffe, dass der Landkreistag und der Deutsche Städtetag, auch immer mitmachen dabei. Mich erinnert diese Thematik sehr an das, was im 7. Altenbericht stand, wo Herr Kruse entscheidend dran mitgearbeitet hat. Nämlich die Fürsorge vor Ort. Und das, was wir auch feststellen bei den Allianzen: Jede Stadt ein Unikat. Und Du musst vor Ort die Antworten finden darauf und deshalb so wichtig, dass das im Zusammenhang mit Kommunen gemacht werden kann und dass die helfen, dass die sorgen dafür, dass die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse gesichert bleibt.

Die BAGSO soll nun als Netzwerkstelle eine Rolle spielen, das wollen wir auch, das tun wir auch mit der Kraft, die wir haben. Ich bin seit 3 Jahren Vorsitzender, hab mich gewundert, als ich dahin kam, wie klein die Geschäftsstelle ist und der operationale Teil überhaupt ist, was die alles leisten. Und das hat natürlich auch seine Grenzen, deshalb, wir wollen nicht allmächtig spielen, aber wir werden uns engagieren und wir hoffen auf Unterstützung von Bund, Ländern und Kommunen dabei und natürlich von allen, die bereit sind, da mitzuhelfen. Wir haben in Deutschland etwa 22, manche sagen auch 25 oder 30 Millionen zivilgesellschaftlich engagierte Menschen, Ehrenamtliche sagen manche. Viele davon sind Ältere, aber nicht nur und eine ganze Menge davon richtet sich auch auf die Demenzkranken, auf die Menschen mit Demenz. Ich glaube und ich hoffe, dass wir so viel Unterstützung behalten, dass wir der Arbeit, dieser Aufgabe gerecht werden können. Wir werden uns melden. Wir wissen, es kommt an auf vor Ort – in der alten klassischen Fußballersprache des Kohlenpotts: Theorie ist gut, aber es kommt an auf den Platz. Theoretisch die Dinge wissen ist gut, aber entscheidend ist das Handeln. Was machen wir eigentlich, wie gehen wir damit um, mit dem, was wir wissen und was organisieren wir im Interesse der Menschen? Dazu will ich uns alle aufrufen, wir werden unsern Teil gerne übernehmen und ich bin sicher, Sie können uns noch viele, viele gute Ratschläge geben. Wir werden uns treffen bei Ihnen zu Hause, aber auch bei anderen Gelegenheiten und wir werden darüber sprechen, wie es eigentlich weiter geht und wir werden die Fahne hoch halten im Land. Was Herr Zierke eben abschließend sagte, ist natürlich der entscheidende Punkt. Die Qualität eines Landes, die menschliche Qualität erkennt man daran, wie sie – die Menschen – in ihrem Land umgehen mit denen, die am schwächsten sind. Und das ist ganz wichtig, dass wir nie untergehen lassen, dass die Menschen mit Demenz Unikate bleiben. Menschen mit Demenz sind genauso Unikate wie jeder von uns. Demenz unterscheidet sich von anderen Krankheiten dadurch, dass man zwar in einem Krankenhaus 10 Beinbrüche reparieren kann mit ziemlich derselben Methode, aber nicht 10 Demenzen versorgen kann. Sondern, da ist jeder ein Einzelner und das kostet Zeit. Zeit vor allem, das ist die Währung, die die Alten haben, die auch als Helfer, als Ehrenamtliche mit im Boot sind. Der entscheidende Punkt, den wir nicht unter den Tisch fallen lassen dürfen: Jeder Mensch bleibt Mensch bis zum Schluss und ganz gleich mit welcher Krankheit er befallen ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.